

«eHealth muss zur Chefsache werden»

Technisch scheint alles möglich, nun sind politische Entscheidungen gefragt

Der Kongress eHealthCare.ch Ende September in Nottwil bot den 1600 Teilnehmern eine Übersicht über bestehende eHealth-Konzepte, -Strategien und -Praxislösungen. Technisch scheint alles möglich – nun gilt es zu entscheiden, wie, wann und was davon umgesetzt werden soll. Weitgehend einig waren sich die Fachleute darin, dass informationstechnologische Projekte im Gesundheitswesen Chefsache sein müssen, damit die Implementierung von IT-Lösungen auch zu den gewünschten Erfolgen führt.

Heidi Hanselmann, Regierungspräsidentin des Kantons St. Gallen, bezeichnete die Schaffung nationaler Standards in der Schweiz als eine der wichtigsten nächsten Herausforderungen. Ein wesentlicher Bestandteil ihrer Spital-, Arzt- und Patientenmanagementlösungen sei die Kompatibilität mit den EU-Standards (nach IHE), da St. Gallen als Grenzkanton vermehrt mit den Nachbarregionen kooperiere. Von der Qualität der Standardisierung wird abhängen, ob der elektronische Austausch von Gesundheitsdaten (mit verschiedenen Meldungsquellen und -typen) einfach und zeitsparend erfolgen kann. Das Symposium der Gastspitäler, der Spitalverbände des Kantons St. Gallen, informierte über die Zusammenführungen unterschiedlicher IT-Lösungen in die gemeinsame Informatikstruktur und -architektur. Heidi Hanselmann betonte die Bedeutung effizienter Verwaltungsstrukturen. Die rasche und kosteneffiziente Integration der verschiedenen Systeme im Kanton St. Gallen sei nur dank der Zusammenlegung von vier verschiedenen Verwaltungsräten in einen einzigen ermöglicht worden. Dieser Verwaltungsrat verstärkte sich mit einem IT-Fachmann und erklärte IT zur Priorität. Der Verwaltungsrat hatte bei der Formulierung von Zielsetzung und Strategie ein gewichtiges Mitspracherecht und überwachte das Erreichen von Meilensteinen bei der Umsetzung der Massnahmen. Im Spitalverbund St. Gallen gebe es nun nur noch eine gemeinsame eHealth-IT-Lösung.

Ein ähnliches Vorgehen wurde auch für die Innerschweiz präsentiert. Wie Regierungsrat Dr. Markus Dürr darlegte, gibt es auch im Kanton Luzern grosse Fortschritte im Bereich eHealth. Auch hier wurde ein zentraler Verwaltungsrat für die kantonalen Spitäler gebildet. Neben dem Klinikinformationssystem wurde ein Teleradiologieverbund zwischen dem Zentrumsspital und den interessierten Partnerspitälern eingeführt. Das Teleradiologiekonzept Innerschweiz basiert auf Berechnungen, die im Bereich Radiologie gleichzeitig Qualitätsgewinn und Sparpotenzial aufzeigten. So werden heute die Untersuchungen dezentral durchgeführt und per Glasfaserleitung in die Radiologie des Kantonsspitals übertragen, welche im 24-Stunden-Service die Befundung zentral zuhanden der behandelnden Ärzte durchführt. Die Spezialisten des Kantonsspitals seien dank eHealth besser ausgelastet, und kleinere Spitäler erhalten rund um die Uhr Befundungen in derselben Qualität wie das Zentrumsspital.

Patienten- und/oder Gesundheitskarten?

Der Kanton Luzern begleitet auch ein Pilotprojekt zum Gesundheitsdossier «evita» im Raum Sursee, in dem bis heute 40 Hausärzte und 150 chronisch kranke Patienten den klinik- und praxisübergreifenden Datenaustausch testen. Dieses Projekt umfasst das Zusammenspiel von Patientendossier, Swiss Essential Data Set (SEDS) sowie Krankengeschichte. Dabei entscheidet der Patient, wer Zugang zum Inhalt erhält, gleichzeitig kann er die Zugangskarte auch als Notfallausweis auf sich tragen. Die für den Notfall vom Patienten freigegebenen und auf der Karte gespeicherten Daten können auf jedem Computer mit USB-Anschluss betrachtet werden.

Dr. Beat Villiger vom Swiss Prevention Center des Paraplegiker-Zentrums Nottwil plädierte dafür, statt nur auf Patientenkarten auf die umfassendere Gesundheitskarte zu setzen. Egal wie gesund jemand heute ist, alle sollten seiner Ansicht nach versuchen, in Zukunft mehr für ihre Gesundheit zu tun. Das Swiss Prevention Center arbeitet darum mit der sogenannten

Life-Sensor-Gesundheitsakte, die als elektronische Gesundheitskarte den Besitzern mit Gesundheitsinformationen (auch) in einem präventiven Sinn hilft. Schliesslich seien «40 Prozent aller Krankheiten und Todesfälle durch beeinflussbare Risiken bedingt», so Villiger.

Ein Fachvortrag zum Pilotprojekt ePatientenkarte im Verbund Basel/Lörrach zeigte, wie man die Akzeptanz und Beteiligung bei Patienten steigern und Berührungsängste gegenüber eHealth abbauen kann. Als Voraussetzungen für eine erfolgreiche Einführung der ePatientenkarte in der Schweiz nannte Andreas Faller, Leiter Gesundheitsdienste Basel-Stadt, einen verbesserten Informationsstand bezüglich eHealth in der Politik, bessere Information der Bevölkerung, eine geklärte Rollenverteilung zwischen Bund und Kantonen sowie die Förderung weiterer Pilotprojekte. Erfolgreiche Umsetzungsbeispiele aus Österreich und Nordschweden machten deutlich, dass die Implementierung von Telemedizin, ePatientenkarten und ePatientendossiers erheblich zur Steigerung der Behandlungsqualität, Zeiterparnis sowie zur verbesserten Kosteneffizienz beitragen. In Gebieten mit geringer Bevölkerungs- und Ärztedichte, wie zum Beispiel in Nordschweden, seien Telemedizin, Ferndiagnosen der Spezialisten und die Vernetzung durch ein standardisiertes System unverzichtbar geworden.

Doch auch hierzulande werde man um die Einführung neuer und um die Weiterentwicklung bestehender eHealth-Strukturen nicht herumkommen, so der Gesundheitsökonom Dr. Willy Oggier und Andreas Walter, Leiter Sektor Healthcare bei Siemens Schweiz AG, die gemeinsam ein Buch mit dem Titel «Gesundheitswesen im Umbruch» herausgegeben haben. Die zukünftigen Anforderungen könnten nur mit aktualisierten eHealth-Systemen bewältigt werden. «Es ist wichtig, dass eHealth vermehrt zur Chefsache wird, denn eHealth ist eine strategische Aufgabe für das gesamte Gesundheitswesen», ergänzte Willy Oggier. ♦

Quelle:

Pressemitteilung des Veranstalters zum eHealthCare.ch-Kongress vom 24. und 25. September 2008 in Nottwil.